

Joh 14,15-24

6.Ostersonntag im Lesejahr A/ 17.Mai 2020

Verwaist, von Menschen und Gott verlassen, vergessen. Für viele ist es spürbar. Immer gibt es solche, die andere gerne übersehen, vergessen: Leidende, Sterbende, Gequälte an Körper und Seele, Gescheiterte, Verfolgte, Vertriebene, Geflohene, Arme, Hungernde. Viele haben sich und anderen eine heile Welt vorgetäuscht, in der alles gut, glücklich, gesund, wohlhabend, sicher zu sein schien. Dieser Selbstbetrug, die Täuschung bricht für viele zusammen. Aber es gibt auch die Verwaisten in Lebensfragen, allein gelassen in ihren Sorgen und Fragen nach Sinn, Halt, Zukunft, Rat und Trost. Es gibt die erwachsenen Waisenkinder, verlassen und vergessen von ihren Mitmenschen, weil sie nicht deren Erwartungen entsprechen, deren Wünsche nicht erfüllen, weil sie unbequeme Fragen stellen, Regeln, Denken und Verhalten kritisieren. Oder weil sie Fragen nach Geborgenheit, Liebe, Versöhnung, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und nach Gott stellen. Solche meidet man, auch in den christlichen Kirchen. Unbequem, unangenehm, sie stören die gewohnten Verhalten- und Denkweisen, das geliebte „wie immer“, das bequeme „wie alle“, was man macht, denkt und glaubt. Manche fühlen sich in ihren Fragen und Sehnsüchten von Menschen, Welt und Gott verwaist. Etliche haben viele Nichtigkeiten übertrieben, hochgepuscht und Grundlegendes übersehen, vergessen, verdrängt, in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, im Privaten und auch in den Kirchen. Die Folgen sind fatal: verwaiste Menschen, unbeantwortete Fragen, unerfüllte Sehnsüchte, obwohl das nicht sein muss. Manche haben andere Menschen und Gott vergessen. Wir brauchen Gemeinschaft, Zuwendung, Rat, Hilfe, körperliche Nähe und Liebe, wir brauchen Sinn und Halt, Geborgenheit, Antworten und Gefühle, die leben lassen, auch wenn wir weinen und zweifeln, leiden und ratlos sind. Der liebende Blick, die Freundlichkeit, Freude, das echte Wort, der Glaube an Gott lässt leben, hoffen und lieben. Menschen vergessen, verlassen, Glaube verlieren, vergessen, das passiert. Manches müssen wir loslassen, verabschieden, um besser zu leben, manche Distanz zu Menschen ist nicht nur wegen der Gesundheit lebenswichtig. Denken, Taten, Worte, Menschen, die anderen und uns schaden gilt es zu meiden, zu isolieren. Der Weg Jesu ist solch einer: Liebe zum Menschen, das Leben aus Gottes Gegenwart öffnet uns für die Verwaisten, das Verwaiste in unserem Leben, aber lässt uns nachdenken, wo wir uns, sich andere ändern müssen, damit wir alle leben. So führen viele Wege zur Frage nach Gott, seiner Bedeutung für uns; ob seine Existenz Auswirkungen auf unsere Einstellungen, unser Verhalten hat. Durch Jesus wird uns bewusst, dass wir Menschen nicht uns in allem selbst retten können von allem Übel, dass wir der Hilfe und der Hoffnung bedürfen, die von Liebe zum Leben, zur Natur, zum Menschen, zu uns selbst geprägt ist. Wir können uns nicht von allen Übeln des Körpers, der Vergänglichkeit, des Geistes, der Schicksalsschläge erlösen. Wir sind verwiesen auf Gott, der uns trägt im Nichtverstehen, in der eigen-en Endlichkeit, in der Begrenztheit unseres Wissens und Könnens. Wir Christen schauen auf Jesus, der uns durch Gott vom ewigen Tod erlöst, der uns herauslöst aus dem selbstverliebten Egoismus, dem ewigen Alleswisser, Allesbesserkönner, dem Vorschreiber, was andere denken, glauben, sagen sollen, wie sie zu leben haben. Der Mensch bedarf der Rettung durch andere, durch Gott, der uns andere Wege des Sinns, der Zukunft,

Die aktuelle Sonntagspredigt vom 17.Mai 2020

des Umgangs mit sich, anderen, mit dem Leben zeigt. Das meint Jesus, wenn er vom Bewahren seiner Gebote spricht, denn im Hauptgebot der Gottes-, Nächsten- und Eigenliebe, meint er die Anerkennung der menschlichen Begrenztheit und Endlichkeit, die uns zum Glauben und Vertrauen in Gott führt, der uns durch Jesus nahekommt, der uns mit seinem ganzen Leben zeigt, dass Liebe nicht nur ein Wort der Gutmenschen, der freundlichen Harmlosen ist, sondern Leben bedeutet für viele, weil es auch mit Kritik, Veränderung, Versöhnung, Hilfe, Rat, Mitgefühl, mit schweigender und mitweinernder Nähe und Ohnmacht einhergeht. Wir sind nicht die ewig Verwaisten, Verlassenen, Vergessenen. Bei Gott nicht. Im Leben kommt er uns in liebenden, vergebenden, helfenden, ratenden, tröstenden Ereignissen und Menschen nahe. Das erleben doch wir auch neben all dem Offenen, Ungelösten, Ungeborgenen, Sorgen, Fragen, Hilferufe, Zweifel, Scheitern bei uns und anderen. Das Unerwartete, das Überraschte in unserem Leben an Liebe, an Gutem, Hilfe, Mitgefühl, Rat sind Hinweise seiner Gegenwart. So werden wir aus Liebe zu Verbesserer unserer selbst und anderer, ermöglichen wir Leben in Liebe und nachdenkendem Vertrauen. Im Sterben erlöst er uns zu einem neuen Leben in Gott von all dem, was uns widerfährt an Unerklärbarem, Schicksalsschlägen, unverschuldeten Katastrophen, Unglücken, Unrecht. Wir lernen durch Jesus unterscheiden wo wir selbst gefordert sind und wo wir Gottes Erlösung und Rettung bedürfen. So sind wir begleitet von Gottnähe und Gottferne, von Menschenferne und Menschennähe und bleiben doch Suchende, Fragende, Sehnsüchtige, Gescheiterte, Glückliche, Gelingende und sind in all unserer Begrenztheit und Endlichkeit begleitet. Nicht immer so wie wir es wünschen, doch ohne die eigene Suche nach Gott, bleiben wir Verwaiste, Verirrte, Getäuschte. Doch hat uns Jesus wahren und wirklichen Geist Gottes als Beistand verheißen. Aus dieser Zusage suchen wir immer wieder Gott und Menschen, geliebtes Leben im Leben und im Sterben, im Eingehen in Gott.